

# Die Wiener zerstören die Veste Rauhenstein,

bei Baden im V. U. W. W.

Jahr 1463 bis 1467.

Der traurige Bruderzwist, der zwischen Kaiser Friedrich und Herzog Albrecht dem VI. das sonst so blühende und friedliche Oesterreich mit so vielseitigen Uebeln überzog, schien durch den plötzlichen und grauenvollen Tod des Letztern sein erwünschtes Ende zu haben \*). Es war am Andreas-Abende des Jahres 1463 als Herzog Albrecht zu seiner Schwester Katharina, der emsig am Frieden arbeitenden Markgräfin von Baden, ritt, die er aber nicht daheim antraf, daher er wieder in die Burg zurück kehrte. Während er nun in dieser die Treppe hinauf stieg, wurde er von einem heftigen Froste ergriffen, weshalb man ihn sogleich zu Bette brachte. In der Nacht bekam er unter den Armen ganz unvermuthet große schwarze Beulen, die er aber für die Folge eines harten Falles erklärte, den er einst im Turniere zu Freiburg erlitten, und trieb sogar noch muthwilligen Scherz, nachdem er durchaus nicht krank seyn wollte, und auch nicht gerne sah, daß solches Jemand ahne. Indessen fühlte aber der Herzog, daß das Uebel immer mehr zunahm, weshalb er nun einen Arzt verlangte, worauf der Meister Michael Schrick, und sein Schwager der Apotheker erschienen. Seine treue Umgebung rieth ihm aber den damals berühmten Doktor in Wien, den Rathsherrn Hanns

\*) Herzog Albrecht VI. beigenannt der Verschwender, war ein Sohn des Herzogs Ernst des Eisernen von der steiermärkischen Linie, und Bruder, Friedrich des V. Da er bei dem Tode seines Vaters noch minderjährig war, so führte sein Bruder Friedrich für ihn die Regierung bis zum Jahre 1438. Bei der Theilung in das väterliche Erbe erhielt er die vorderösterreichischen Länder. Als Vladislaus der Nachgeborne, König von Ungarn und Böhmen und Herzog von Oesterreich, ein Sohn Albrecht des V. ohne Leibeserben starb (1457), so fiel das Herzogthum Oesterreich an die drei Prinzen von der steiermärkischen Linie: Sigmund von Tirol, Friedrich V. (Kaiser) und Albrecht VI. zu dessen Besten Sigmund auf die Erbschaft Verzicht leistete, wofür er einen Theil von Kärnten, Friedrich V. aber auf den Antrag der Landstände im Jahre 1458 Niederösterreich und Albrecht VI. Oberösterreich erhielt. Die Hauptstadt Wien blieb den beiden Brüdern und ihrem Sigmund gemeinschaftlich, so daß sie allen dreien schwören mußte, und jeder von ihnen seine besondere Wohnung in der Burg bekam. Das gute Einverständniß zwischen den beiden Brüdern dauerte indessen nicht lange, da Albrechts Ehrgeiz und Verschwendung ihn antrieben, seinem Bruder, dem Kaiser, Niederösterreich zu entreißen. Er unterstützte daher dessen unzufriedene Stände unter dem Vorwande, daß er bei der Landesheilung versprochen habe, die Landstände bei ihren Freiheiten zu schützen, wobei er sich auf seine Bundesgenossen den König Georg von Böhmen, und den Herzog Ludwig von Baiern verließ. Es wurde zwar durch den Ersten ein Stillstand vermittelt, welcher bis in das nächst folgende Jahr (1462) dauern und unterdessen ein Friede abgeschlossen werden sollte; aber Streitigkeiten zwischen den Bürgern von Wien und dem Kaiser um eine Beisteuer der Ersten zur Abzahlung der Söldner des Letztern, gaben Gelegenheit zu neuen kriegerischen Auftritten. Der Kaiser wurde von den Bürgern zu Wien, nachdem sie ihm als Erzherzog von Oesterreich den Gehorsam aufgekündigt hatten, in seiner Burg zu Wien belagert und Albrecht zu Hilfe gerufen, welcher seinem Bruder hart zusetzte. Als indessen Friedrich im November 1462 die zu Regensburg versammelten Reichsstände von seiner bedrängten Lage benachrichtigte, so beschloß man ihm Hilfe zu schicken. Ehe diese aber vom Reiche geleistet wurde, rückte der König Georg von Böhmen zum Entsatz herbei und zwang Albrecht die Belagerung aufzuheben, und zu Korneuburg einen Vertrag zu unterschreiben, in welchem er versprach alle Städte und Schloßer, welche dem Kaiser gehörten, zurück zu geben. Da er aber denselben nicht erfüllte, und sich sogar allein zu Wien huldigen ließ, so wurde er auf Friedrichs Antrag von den Reichsständen im April 1463 in die Acht erklärt. Zwar appellirte er deswegen an den Papst Pius den II., dieser aber wies ihn ab, und legte ihn sogar in den Bann. Albrecht ließ sich dadurch nicht schrecken, und verwarf alle Vorschläge zur gütlichen Beilegung der Sache, bis endlich seine Pläne der Tod vereitelte (2. December 1463).

Kirchheimer rufen zu lassen, nachdem dieser immer für ihn geneigt, Michael Schrick aber jederzeit auf der Seite des Kaisers Friedrich gewesen sey. Zudem waren Beide auch nahe Unverwandte des unglücklichen Ulrich Holzer, der einen so empörenden Tod auf des Herzogs Albrecht Befehl erlitten. Indessen blieb es aber bei der bereits bestimmten Wahl, und Meister Schrick verschrieb dem Herzoge einen guten Kapaun und Gewürzschmitte, hierauf Rosenwasser. Damit es durch den ganzen Leib ströme, mußte der Herzog aufstehen; zuletzt gaben sie ihm noch Theriak. Als er aber diesen genommen, hatte er keine ruhige Zeit mehr; er beklagte sich um das Herz, konnte nicht ruhig bleiben, krümmte sich und röchelte, ward bleich, und biß die Zähne über einander. Der Schlag rührte ihn zweimal. Mitten in diesem traurigen und leidensvollen Zustande schien er mehrere Male mit der größten Anstrengung seinem Kämmerer, Jörgen von Stein etwas sehr Wichtiges sagen zu wollen, aber jede Bemühung blieb vergebens, und so mußte der im furchtbar zu schauenden Todeskampfe dahin liegende Herzog in seinem 45. Lebensjahre enden \*). Durch Albrechts Tod war nun endlich Kaiser Friedrich Alleinherr über sämtliche österreichische Länder. Albrecht zankte mit seinem Bruder bis an sein Ende, aber auch nach seinem zeitlichen Hintritte erlosch noch nicht die Fackel der Zwietracht. Die Wiener blieben noch eine Zeitlang starrsinnig, und wollten sich ihrem rechtmäßigen Herrn nicht so gleich unterwerfen, obgleich sie durch ein wahrhaft väterliches Schreiben eingeladen wurden von ihrer Verirrung zurück zu kehren. Um Ruhe im Allgemeinen zu erhalten theilte jetzt der Bürgermeister Friedrich Ebner in einer zweckmäßigen Rede den Tod des Fürsten unter den ihn begleitenden Umständen mit, und fügte bei, daß Wien, seines Reichthums und seiner Macht wegen, ringsum von Feinden umgeben sey, und daß jetzt nur feste Eintracht und inniges Zusammenhalten, um so mehr nothwendig wäre. Zugleich wurde auch die Anstalt getroffen, daß die Hauptleute in den vier Stadtvierteln, nämlich dem Schotten-, Stuben-, Kärntner- und Widmer- oder Holzviertel für die Bedürfnisse der Stadt sorgen mußten. Bürger und Innleute wurden ermahnt sich auf den ersten Ruf mit Wehre und Waffen in den angewiesenen Bezirken zu stellen, und deshalb sich namentlich aufzeichnen zu lassen. Der Bürgermeister schloß die Rede, daß jeder Treugesinnte, dem dieser Beschluß angenehm sey, und Folge zu leisten bereitwillig wäre, solches mit aufgehobener Hand, andeuten sollte.

Zwar that dieses eine große Anzahl von den Versammelten, welche noch auf Unterstützung von dem Herzoge Sigmund aus Tirol hofften, jedoch aber bei Weitem nicht Alle. Indessen bildeten aber auch das herrenlose Raubgesindel und die Söldner unter ihren Hauptleuten, eigene Vereine, und nannten sich unter einander »Brüder.« Die Anhänger des Kaisers Friedrich wurden von jenen des Herzogs Albrecht, die »Heuchler« genannt. Doch meinte es aber keine von allen diesen Zusammenrottungen für ihre Fürsten getreu, und wendeten sich bald auf diese, bald auf die andere Seite, je nachdem dem Einen oder dem Andern das wechselnde Glück sich günstiger zeigte, weshalb sie auch den Namen »Heuchler« wahrhaft verdienten.

Am andern Tage fand eine große Versammlung auf der Schule bei St. Stephan Statt, wo der zurück gesetzte Arzt und Rathsherr Kirchheimer die Gemüther neuerdings in Verwirrung brachte, nachdem er den bereits ausgestreuten Verdacht, daß Herzog Albrecht nicht eines natürlichen Todes gestorben sey, glaubwürdig zu machen suchte. Von seinem Rachegeföhle angefeuert, bemerkte er in seiner Rede noch den böshaftern Zusatz, daß dieses dem Herzoge beigebrachte Gift eben aus derselben Quelle entströmt seyn möge, an welcher erst vor sechs Jahren ihr junger königlicher Herr Ladislaus \*\*) den so unvermutheten Tod gefunden habe. Indessen traf aber unter diesen Zwistigkeiten noch ein großes Unheil die Stadt und ihre Bürger. Durch Herzog Albrechts Tod kamen eine Menge Söldner ausser Dienst, welche nun das Land plünderten, um sich für den rückständigen Sold schadlos zu halten. Kaiser Friedrich ließ sie aufrufen die Rechtmäßigkeit ihrer Ansprüche zu beweisen, er werde sie dann befriedigen, aber die Wenigsten erschienen und die Andern zogen es vor auch fernerhin vom Raube zu leben. Das Plündern wurde jetzt schon so allgemein, daß auf der Straße von Wien nach Neustadt selbst

\*) Dieser so plötzliche und grauenvolle Hintritt, gab die Veranlassung zu dem bald allgemein bekannt gewordenen Gerüchte, er wäre vergiftet worden.

\*\*) Ladislaus Posthumus, der Sohn Albrecht des V. von Oesterreich, geboren im Jahre 1439 einige Monate nach dem Tode seines Vaters, starb plötzlich während der Zubereitungen zu seiner Vermählung mit Magdalena, einer Tochter Karl des VII., Königs von Frankreich im Jahre 1457 in der Blüthe seiner Jahre, ehe er noch etwas Gutes für sein Reich thun konnte.

die Sendboten des Kaisers und der Wiener-Bürger nicht ohne starke Bedeckung und großen Zeitverlust hin und her gelangen könnten.

An jedem Main und Wasser, an jedem Hohl- und Kreuzwege, in Gräben, Verhauen und Wäldern, lauerten diese grimmigen Räuber und richteten in den Umgebungen Wiens schreckliches Unheil an.

Als Sigmund von Tirol die Nachricht von dem Tode seines Bruders erhielt, so zeigte er sich sogleich willig, allen seinen vermeintlichen nach den alten Hausfajungen durchaus grundlosen Anspruch, an Albrechts Nachlaß, dem Kaiser Friedrich um Geld aufzugeben. Auch das Land ob der Ens unterwarf sich unverweilt seinem rechtmäßigen Herrn auf dem Landtage zu Linz. Schwieriger zeigten sich die Stände von dem Lande unter der Ens, am schwierigsten aber der Parteigeist der Wiener, die doch am längsten in der Treue verblieben waren. Wie einmal der Kiegel gesetzlicher Ordnung gesprengt, und das tausendköpfige Ungethüm der Parteiwuth von der Kette los war, verloren auch die Coleren und Gemäßigten alles Gleichgewicht, und der brausende Wirbel trieb demnach immer wildere Gestalten und Thaten empor. Niemand vermochte dieses Toben zu bändigen. Diejenigen, die es angefaßt, und die es mit stiller Zufriedenheit oder auch nur mit sträflicher Gleichgiltigkeit angesehen und geduldet hatten, wurden ein Opfer des Sturmes und kamen in demselben um, den sie selbst erregt hatten.

Als nun aber die in so vielseitige Parteien getheilten Wiener endlich erfuhren, daß sie von Herzog Sigmund aus Tirol zu ihren Absichten keine Unterstützung erwarten dürfen, so fasten sie endlich in ihrer dringenden Noth den Entschluß, sich dem Kaiser unbedingt zu unterwerfen.

Einige Räte des Kaisers, die in Noth und Gefahr weder den Augenblick handzubaben, noch weniger zu benützen verstanden, waren aber der Meinung, daß Friedrich jetzt den günstigsten Zeitpunkt hätte, alle Schmach und Unbild den Wienern auf einmal zu vergelten; aber der Kaiser folgte jetzt seinem eigenen Gefühle, und sprach: »Liebe Freunde! Wir können Uns nicht verbergen, daß Wir selbst viel Unheil und Schmach, viel Verwirrung über Land und Leute gebracht haben, so, daß sie kaum gewußt, wie sie sich daraus erretten, und zu wen sie sich hätten halten sollen. In einer so großen und volkreichen Stadt, sind immer nur wenige Schuldige; die große Mehrzahl von ihnen aber wird gewöhnlich vom Drange der Umstände mit fortgerissen. Sollten Alle büßen, was Einige verbrochen? Auch ich bin vor dem Ewigen ein schwerer Sünder und sehe täglich zu ihm um Gnade nicht um Recht.« Diese schöne Rede des Kaisers ward den Wienern durch viele Briefe bekannt gegeben, daher wurde von den besser Gesinnten sogleich eine Gesandtschaft erwählt, und zur Unterwerfung und Abbitte an den Kaiser nach Wiener-Neustadt geschickt. Siebzig Bürger bildeten die Deputation, den Bürgermeister Ebner an ihrer Spitze, nebst jenem verwegenen Hanns Kirchheimer, Jakob Storch und Welten Liebhardt. Ihr Betragen war jetzt so auffallend demüthig, daß sie von den treuen Neustädtern manche Schimpfworte sich mußten gefallen lassen, als aber der Kaiser Friedrich diese Beleidigung gegen die Wiener-Abgeordneten erfuhr, untersagte er bei schwerer Strafe den Neustädtern jede Beschimpfung der Wiener, und befahl ihnen eine freundschaftliche Aufnahme. Nach einigen Tagen wurden nun die Abgeordneten vor den kaiserlichen Thron gerufen, wo sie fußfällig um Verzeihung und Vergessenheit des Geschehenen baten. Der Bischof von Gurk hieß sie aufstehen, und fragte sie, ob sie sonst noch Etwas vorzubringen hätten, worauf der Bürgermeister eine Schrift überreichte, worin sie um Aufhebung der Acht und des Bannes, und um Bestätigung ihrer alten Rechte und Freiheiten baten. Der Bischof bedeutete ihnen, nun wieder nach Hause zu gehen, und das Weitere in Geduld abzuwarten. In einigen Tagen wurden sie wieder in die Burg geladen, wo sie abermals ihre Bitte erneuerten, und ihr Gelöbniß betheuerten. Da erklärte ihnen der Bischof im Namen des Kaisers, daß er Gnade für Recht ergehen lassen, und alles Vergangene als nicht geschehen betrachten wolle, in so ferne die Wiener ihm als ihren rechtmäßigen und einzigen Erbherrn schwören und künftig die alte Treue bewahren wollten. Mit dieser Antwort kehrten in Begleitung von zwei päpstlichen Legaten und mehreren Edlen des Kaisers am 3. Februar 1464 die Abgeordneten wieder nach Wien zurück.

Am Dorotheentage Morgens um 7 Uhr ertönte die große Glocke bei St. Stephan, und Alles was sich nur bewegen konnte, arm und reich strömte in den Propstshof. Im festlichen Ornate und im prächtig-welslichen Staate begaben sich im feierlichen Zuge die Legaten des heiligen Stuhls, und des Kaisers Machtboten dahin. Der Eid der Treue wurde dem Abgeordneten Friedrichs, Georg von Wolkenstorff geleistet, die Artikel verlesen, und die Bestätigung der Freiheiten versprochen.

Hierauf verkündigten die päpstlichen Legaten feierlich die Lösung des Bannes und den großen Ablass. Unter dem Geläute aller Glocken hielt man einen großen Umgang mit allen Heiligthümern, und

darauf das Te Deum bei St. Stephan. Auf allen Plätzen brannten Abends Freudenfeuer Gott zum Lobe und dem Kaiser zu Ehren, für das Ende der langen und schweren Trübsal, die sie durch Abweichung von Pflicht und Recht sich selbst bereitet hatten.

Ungeachtet dessen war aber immer noch der Friede nicht vollkommen hergestellt, und Wien sollte es noch schwer empfinden, was es sey auch nur einen Stein am Baue der alten segensreichen Ordnung verrückt zu haben. Wohl war die Stadt jetzt mit dem Kaiser ausgesöhnt, aber noch immer bekriegten sich gegenseitig die Bürger, die in 3 Parteien getheilt waren, und eine an die andere Geldforderungen machte. Auch tobten und wütheten noch immerfort die blutbesleckten Rotten unter dem Namen »Brüder.« Am meisten zu beklagen war aber der traurige Umstand, daß noch viel höhere Herren in gleicher Weise, ihres Vaterlandes Gluck verwickelten. Jörg von Stein, des Kaisers Kämmerer, Genosse der Gewaltthaten, und Zeuge des Todes Herzogs Albrecht nannte sich zeither: »Herr und Regierer, der Herrlichkeit zu Steier.« Er war ein Wüßling, und ein Meister in Erfindung von Ergeßlichkeiten und Vergnügungen. Dieser Mann war kühn genug Lehnen zu vergeben, und Hoheitsrechte auszuüben \*). Sein Freund Ritter Wilhelm von Puchheim, hauste mit gleicher eigenthümlicher Gewalt auf seiner festen Burg Rauchenstein bei Baden \*\*). Von hier aus machte der raubsüchtige Ritter mit seinem Raubgesindel oft gewaltsame Ausfälle, und kein wohlhabender Wanderer oder mit Waren beladener Güterwagen konnte ruhig seines Weges vorüber ziehen.

Im Jahre 1467 hatte die Kaiserin Eleonora, Friedrichs Gemalin die Heilbäder von Baden gebraucht, und war nun auf ihrer Rückreise auf einem Umwege über Kloster Heiligenkreuz in die Neustadt begriffen. Als sie sich der Feste Rauchenstein nahte, fielen aber Puchheims Reißige aus ihrem Hinterhalte hervor, hielten die Kammernwagen der Kaiserin an, und plünderten solche rein aus.

Doch nicht lange erfreuten sich die kühnen Räuber ihrer gewaltsam gemachten Beute, nachdem ihnen der Raub ehe sie noch in das Schloß zurück kehren konnten durch kaiserliche Reiter wieder abgejagt wurde, welche sich hierauf vor das Schloß legten, dagegen aber nichts ausrichten konnten. Als nun die Wiener erfuhren, was der Kaiserin Eleonora, die sie so innig liebten, begegnet sey, vereinigten sich diese den Frevel des raubsüchtigen Puchheim, den er gegen seine Herrscherin sich erlaubt hatte, zu bestrafen, und rückten eilends mit Reißigen und schwerem Geschütze vor Rauchenstein. Das feste Schloß wurde nun von allen Seiten heftig angegriffen, und so muthig und herzhast sich auch Puchheim auf den Wällen seiner Burg vertheidigte, und seinen Leuten Muth zudonnerte, so wurden dennoch die Mauern erstiegen, das Schloß in Trümmer geschossen, und der größte Theil der Besatzung getödtet. Wilhelm von Puchheim entfloh noch glücklich durch einen unterirdisch verborgenen Gang, und gelangte zu seinem Freunde Jörg von Stein, mit dem er sich aus Rache vereinigte, und durch verwüstende Fehden vieles Unheil anrichtete.

Noch in demselben Jahre (3. September 1467) starb die von den Wienern geliebte Kaiserin Eleonora im 33. Jahre ihres Lebens und im 15. ihrer mit vielem Kummer heimgesuchten Ehe. Sie hinterließ den achtjährigen Kronprinzen Maximilian und eine zweijährige Tochter Kunigunde, die in der Folge gegen des Vaters Willen mit dem Herzoge von Baiern vermählt wurde. Sie war ein Vorbild der Liebe und Treue, ein Muster weiblicher Schönheit, und des edelsten männlichen Muthes.

Erst nach mehr als einem viertel Jahrhunderte (1493) in des Kaisers Todesjahre wurden die letzten Ueberreste dieses Bösewichtes und Unruhstifters ausgerottet. Die Wiener, die von ihnen am meisten gelitten, waren auch hiebei die Thätigsten. Ueber 300 aus den Räuberbanden wurden von ihnen aufgehängt, und viele, die dem Hauptmanne Eizinger in die Hände fielen wurden in die städtischen Kalk- und Ziegelföfen geworfen, und endeten ihr Leben in Rauch und Flammen.

\*) Die Ursache war folgende: Herzog Albrecht war dem Ritter Jörg von Stein 14,000 Goldgulden schuldig, und hatte ihm dafür Stadt und Schloß Steier überlassen. Nach des Herzogs Tode wollte der Kaiser die Stadt zurück nehmen, allein, da es ihm am Gelde fehlte den Jörg von Stein auszusahlen, so traf er mit ihm eine Uebereinkunft, zu Folge welcher der Ritter die Stadt und das Schloß noch Ein Jahr behalten und außerdem vom Kaiser 6000 Gulden empfangen sollte. Als die bedungene Zeit vorüber war, weigerte sich Stein die Befigung dem Kaiser zu übergeben, sey es nun, daß dieser die versprochenen 6000 Gulden nicht bezahlt hatte, oder daß der Ritter ungeachtet des empfangenen Geldes, Steier dennoch behalten wollte.

\*\*\*) Rauchenstein, die Nachbarin von Raubenegg liegt an dem diesseitigen Ufer des Schwedatflusses auf einem gegen die Südseite kahlen und steilen Felsen, wovon sie wahrscheinlich ihren Namen erhalten hat.